

Erzählen im Religionsunterricht

Kristina Holz

Ich kann mich noch sehr gut an viele Erzählungen aus meiner Kindheit erinnern und ich bewahre sie wie einen Schatz gut auf. In meinem Religionsunterricht an der Schule für Lernhilfe möchte ich gerne einen Teil dieses Schatzes weitergeben. In dieser Schule sind viele Kinder, die Zuhause selten Geschichten erzählt bekommen. Weil es in einer Erzählung nicht nur um die Geschichte geht, sondern auch um die heimelige, irgendwie geheimnisvolle Atmosphäre unter den Erzählenden, kommt meiner Meinung nach der Religionsunterricht gerade an der Sonderschule nicht ohne Erzählungen aus. An den positiven und negativen Erfahrungen anderer teilzunehmen und so indirekt neue Erfahrungen zu sammeln, schafft eine Basis, den Mitmenschen besser zu verstehen, anscheinend unbegreifliche Handlungen nachvollziehbar zu machen oder auch einfach die Freude des anderen mitempfunden zu können.

Folgende Aspekte kommen beim Erzählen besonders zum Tragen:

- *Erzählen stiftet Gemeinschaft*

Erzählen hilft, Erfahrungen zu strukturieren und auszutauschen, so dass über sie gesprochen werden kann und eventuell neue Interpretationen geschaffen werden. Geschichten können so eine Orientierung in der Fülle der Eindrücke geben und den Zuhörenden Erfahrungen zur Verfügung stellen, die sie ansonsten nicht machen würden.

Zwischen der Geschichte, dem Erzähler und den Zuhörern entsteht eine innere Verbundenheit. Der Erzählende gibt seinen Gefühlen und Erfahrungen in der Geschichte einen Ausdruck, die auf die Zuhörer wirken und wiederum mit ihren eigenen Erfahrungen verknüpft werden. Durch diese gemeinsamen Ausflüge in die Welt des Erzählens, an denen sich alle beteiligen, kann Kindern ein Gefühl des Angenommenseins vermittelt werden, dass für sie ausgesprochen wichtig ist und das gerade Sonderschüler in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen oft nicht finden.

- *Die Bibel ist ein Geschichtenbuch*

Im Konzept des Religionsunterrichts sollte deshalb den Erzählungen eine tragende Rolle zukommen. Die Bibel selbst besteht ja zu einem großen Teil aus Erzählungen, die sich somit von Natur aus besonders gut eignen, erzählt zu werden, wie z.B. das Markus-Evangelium. Das nötige Hintergrundwissen zum Kontext und zur Ursprungzeit des Textes, kann in eine Erzählung mit einfließen, und muss nicht explizit gelehrt werden.

- *Vom eigenen Glauben erzählen*

Die Beschäftigung mit den eigenen Glaubensvorstellungen und Gotteserfahrungen ist eine grundlegende Aufgabe des Religionsunterrichts. Diese Erfahrungen mit Glauben und Gott können nicht objektiv zur Diskussion gestellt werden, sie entziehen sich der diskursi-

ven Sprache, finden aber Raum in Geschichten und Erzählungen, bei denen jeder subjektiv seine Erlebnisse mit einfließen lassen kann.

Eine Geschichte für Mirella

Ich möchte nun exemplarisch eine Geschichte für das Mädchen Mirella erzählen, das in dem Buch „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen“ von Inger Hermann vorgestellt wird. Hermann berichtet von folgender Szene:

„Mirella sieht blass und verweint aus.
 ‚Wenn meine Mutter auch noch ihre Arbeit verliert, müssen wir zurück. Wovon sollen wir hier leben – da hilft alles Beten nichts!‘
 ‚Und du willst nicht zurück nach Slowenien?‘
 ‚Was soll ich denn da? Ich kenn' mich da gar nicht aus. Ich bin doch hier geboren. Was sind denn überhaupt Ausländer? In Slowenien lachen sie, wenn ich nur den Mund aufmache.‘
 Tränen laufen ihr übers Gesicht. Es gibt nichts Tröstliches zu sagen. Plötzlich wirft sie den Kopf zurück und faucht mich an: ‚Kennt Ihr Gott eigentlich auch Ausländer?‘
 Andere Schüler kommen dazu, unterbrechen uns – aber ich habe sowieso keine Antwort auf ihre Frage gewusst.
 Wir arbeiten weiter am Thema der gestrigen Stunde: ‚Menschen fragen nach Gott.‘ Die meisten langweilt es. Nur Mirella ist ganz beteiligt. ‚Ich wünschte es gäbe Gott – aber es gibt ihn nicht. Leider.‘ ‚Das weißt du so genau?‘ frage ich.
 ‚An den Teufel, an den glaube ich. Ich kann gar nicht anders. Dass es den gibt, das weiß ich einfach – der ist in mir drin, in meinen Träumen, in meiner Angst – überall. Aber Gott – ich weiß nicht, wo Gott ist!‘“

Das Mädchen Mirella hat Angst, existenzielle Angst. Ihre Eltern haben finanzielle Sorgen und ein Umzug nach Slowenien droht. Mirella will nicht nach Slowenien, sie fühlt sich hilflos und verzweifelt. Sie hat Angst vor einer ungewissen Zukunft, der sie hilflos gegenübersteht. Sie kann nichts verändern und ist von der Entscheidung ihrer Eltern abhängig, die wiederum abhängig davon ist, ob die Mutter ihren Arbeitsplatz behält.

In dieser verzweifelten Situation kann Mirella Gott nicht finden und fragt, ob Gott denn für sie als Ausländerin überhaupt „zuständig“ ist.

Der Teufel ist in ihrer Situation für sie greifbarer. Er begleitet sie in ihrer Angst, in ihren Träumen. Die vielen negativen Erfahrungen, die sie macht, lassen sie an einer Existenz Gottes für sie zweifeln.

Matth. VIII. 24. 25.



Ich möchte Mirella die Geschichte der Sturmstillung erzählen. Es ist eine Geschichte gegen Angst und Mutlosigkeit und für das Vertrauen auf Gott. Ich erzähle sie als Mutmachgeschichte, auch in „ausweglosen“ Situationen auf Gott zu vertrauen. Mirella erlebt in ihren täglichen Ängsten eine ähnliche Situation wie die Jünger in der Geschichte. Sie ist gefangen in ihrer Angst, die sie an der Existenz Gottes zweifeln lässt. Ich werde darum den Abschnitt der Geschichte, in dem die Jünger Angst haben und von Jesus befreit werden, besonders betonen. Ich möchte sie an der Erfahrung der Jünger beteiligen, auch in schwierigen Situationen nicht von Gott verlassen zu sein. So kann sie in ihrer eigenen Situation Mut gewinnen.

Und so würde ich versuchen, Mirella die Geschichte von der Sturmstillung (Markus 4, 35 - 41) zu erzählen:

Die Geschichte vom Sturm

Eines Abends, nachdem Jesus lange mit dem Volk gesprochen hatte, wollten wir über den See fahren. Wir stiegen alle in das Boot und machten uns auf den Weg. Es war ein großer See und es war schon dunkel als wir uns auf den Weg machten. Wir hofften alle, dass es eine ruhige Fahrt werden würde, denn wir waren schon müde.

Als wir aber gerade auf dem See waren und das Wasser tief wurde, da fing ein starker Wind an zu blasen. Der Wind wurde immer stärker und stärker. Und es entstanden Wellen auf dem See, die immer größer und größer wurden. Das Boot begann zu schaukeln und zu schlingern, wir kamen kaum mehr voran. Aber der Wind wurde noch stärker. Es kam ein richtiger Sturm auf. Regen peitschte uns um die Ohren und die Wellen schwappten ins Boot.

Ich bekam es mit der Angst zu tun: „Ob wir wohl heil ans andere Ufer gelangen? Hoffentlich wird der Sturm nicht noch schlimmer!“

Doch ich hatte vergeblich gehofft. Die Wellen waren auf einmal so hoch, dass sie so viel Wasser ins Boot schlugen, dass ich Angst hatte, wir würden untergehen. Ich hatte Todesängste und dachte: „Alle Welt hat mich verlassen, wir werden hier draußen ganz sicher sterben!“

In dieser ausweglosen Situation wandte ich mich an Jesus. Doch was musste ich sehen?

Jesus lag hinten im Boot und schlief seelenruhig. Er schien von dem ganzen Sturm gar nichts zu bemerken. Ich weckte ihn und schrie über den Sturm hinweg: „Kümmerst du dich nicht darum, dass wir hier alle sterben?“ Ich war fassungslos. Wie konnte er nur so ruhig bleiben.

Doch Jesus schaute nur hinaus auf die Wellen, hob die Arme und sagte etwas, was ich bei dem Heulen des Sturmes nicht verstehen konnte. Er machte ein ernstes und ruhiges Gesicht. Und auf einmal hörte der Sturm auf. Es wehte kein Lüftchen mehr und der See lag spiegelglatt da.

Und Jesus sah mich an und sagte zu mir: „Was ist los mit dir? Hast du kein Vertrauen zu Gott? Wenn du an Gott glaubst und auf ihn vertraust, wirst du spüren, dass er dich immer begleitet auch durch schwere Zeiten und gefährliche Situationen. Und weil Gott dir immer nahe ist, brauchst du dich nicht zu fürchten!“

Der Zauber kommt nicht von selbst

Um so eine Geschichte in der Schule zu erzählen, braucht man viel Vor- und Nachbereitung. Man kann nicht eben einfach mal so erzählen und dabei den Zauber heraufbeschwören, den eine gute Erzählung ausmacht.

Erzählen kann man nur in einer vertrauensvollen und vertrauten Atmosphäre. Diese will erst mal erarbeitet werden. Und zum Erzählen kann nicht ein karger Klassenraum gehören, in dem jeder auf seinem Stuhl sitzen muss. Ein Erzählzelt oder eine -decke können helfen, sich auf die Erzählungssituation einzustellen. Denn Erzählen ist kein Unterricht im hergebrachten Sinne und das sollte den Schülern klar werden. Beim Erzählen darf man alles fragen und alles sagen. Keine Äußerung oder Frage ist lächerlich. Jeder darf und soll sich einbringen.

Und so sollte das Thema mit der Erzählung auch nicht beendet werden. Anschließende Gespräche, Spiele, Lieder helfen, sich mit der Geschichte auseinander zu setzen. Hier ist besonders die Sensibilität des Lehrers gefordert. Wie viel Zeit brauchen die Kinder für das Thema? Was beschäftigt sie gerade? Wie können wir daran arbeiten?

Eines kann ich aber allen Erzählern versprechen, die sich mit Zeit und Mühe auf das Abenteuer Erzählungen einlassen: Die Schüler werden ihnen ein ganzes Stück näher kommen und auch sie werden sich den Schülern näher fühlen und ist das nicht den Zeitaufwand der Vor- und Nachbereitung wert?

Kristina Holz studiert Mathematik und evangelische Religion für das Lehramt an Sonderschulen an der Universität Frankfurt am Main.